



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Bülow, Margarethe von: Aus der Chronik derer von Riffelshausen :
Erzählung in zwei Büchern : (Fortsetzung.)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Aus der Chronik derer von Riffelshausen.

Erzählung in zwei Büchern von Margarethe von Bülow.

(Fortsetzung.)

Einundzwanzigstes Kapitel.



In einer so trüben Zeit war der Besuch des Potsdamer Kadetten, der zum erstenmale seine Ferien in Siebenhofen zubringen durfte, eine wahre Erfrischung. Anton, dieser Musterknabe, war bei Kameraden und Vorgesetzten gleich beliebt. Er erfreute sich eines sichern Taktgefühls, welches ihn, ohne daß er sich über das Warum Rechenschaft ablegte, stets zu rechter Zeit das Rechte thun und sagen ließ. Diese ausgezeichnete Gabe machte den Knaben zum erklärten Liebling seines Vaters. Aber auch die übrigen Hausgenossen konnten nicht umhin, den schönen und liebenswürdigen Knaben etwas zu verziehen.

Eines Abends, als Therese ihre Kinder zu Bett brachte, was sie seit Mademoiselle Adelines Abreise stets selbst that, brach Valerian in ein halbverbissenes Weinen aus, das die Mama sehr wohl kannte. Sie beugte sich über des Knaben Bettchen, strich sanft mit der Hand über das dichte Haar und fragte so freundlich nach der Ursache seines Kammers, wie es eben nur eine Mutter kann. Valerian riß mit den Zähnen eine Ecke aus seinem Taschentuch und schüttelte den Kopf, aber sie ließ sich nicht abweisen, bis der Junge unter Thränen bitterm Argers sagte: Alle haben ihn lieber als mich, und du auch.

Therese tröstete ihn mit leiser Stimme, da Anton bereits schlief. Als sie aber am nächsten Morgen hereinkam, um die Söhne zu wecken, lagen diese friedlich zusammen in einem Bett. An der Wand über dem Bettchen hing in altem Goldrahmen der bekannte Kupferstich der Söhne Edwards von Hildebrandt. Therese, deren Blick dies Bild streifte, sah mit einem Gefühl innigster Dankbarkeit

auf ihre beiden Söhne zurück. Euer Onkel ist kein Richard von Gloucester! dachte sie.

Trotz Valers eifersüchtiger Umwandlungen waren die zwei Brüder ein Herz und eine Seele. Einmal nur kam es während Antons Ferienzeit zu erstem Streit zwischen ihnen. Es war dies bei Gelegenheit einer Valerianschen Auf- führung, in welcher nicht zum erstenmale der Papa eine etwas lächerliche Rolle spielte. Sobald sich Anton von seinem Lachanfall erholt hatte, überfiel er entrüstet seinen Bruder. Die beiden jungen Helden wälzten sich in wildem Handgemenge auf dem Teppich Trakelbergs, dessen Zimmer zum Schauplatz ihrer Thaten erlesen war. Sie stießen ihre Köpfe gegen Tisch- und Stuhlbeine und schlugen mit den Fäusten, wohin sie trafen, und hätte Julie nicht mit aller Macht Widerstand geleistet, so wäre die herabhängende Tischdecke mit samt dem Tintenfass und sonstigen Gerätschaften ein Opfer der Kampfeswut geworden. Mathilde, der diese Szene ernste Besorgnis erregte, eilte nach Trakelbergs Schlafgemach, schleppte dessen Wasserkrug herbei und leerte ihn über den Köpfen der Streiter, ein Verfahren, dessen Anwendung sie bei Hühnerhunden, die in einander verbissen waren, gesehen hatte. Das Mittel wirkte auch hier. Unsrer Helden ließen einander los und brumnten unter Pusteln und Schütteln die arme Mathilde an, die, den geleerten Krug in der Hand, trotz ihres Erfolges etwas betroffen dastand.

Aber um alles in der Welt, Mathilde, sagte Anton, während er sich von der lachenden Julie abreiben ließ, was machst du denn nur?

Valer zog seine Bluse aus und hing sie in den Sonnenschein. Du hättest uns wenigstens auf die Douche vorbereiten sollen, damit wir uns in Kostüme hätten werfen können! Du, Julie, könntest auch etwas besseres thun als wie ein Kobold zu grinsen.

Aber warum hiebt ihr denn nur wie toll auf einander los? fragte Mathilde.

Weil Valer es dem Papa nicht nachmachen soll, antwortete Anton, das ist furchtbar ungezogen und schickt sich nicht. Danke, Julie, jetzt bin ich schon trocken. Nein, Mathilde, das ist wirklich sehr unrecht von Valer.

Du willst uns wohl imponiren, alter Philister? rief Valer vom Fenster her, wo er seine trocknende Bluse bewachte.

Sei doch nicht so abscheulich, Valer! wandte sich Mathilde an diesen.

Natürlich, fuhr Valer in dem geringschägigen Tone fort, du mußt ja gleich seine Partei nehmen. Ist mir aber ganz egal, und du bist auch nicht viel wert, Mathilde.

Mathilde war dem Weinen näher als dem Lachen. Zum Glück rief jetzt Julie aus: Es ist schon zwölf Uhr! Herr Trakelberg wird gleich kommen. Schnell, helfst mir Ordnung machen.

Augenblicklich war aller Streit vergessen, und alle Hände rührten sich. Der Krug verschwand; ein paar reine Handtücher, die Tante Cäcilie erst heute herausgegeben hatte, wurden dazu benutzt, den Teppich abzureiben, Tische und

Stühle an die alten Plätze gerückt, die Bücher zurechtgelegt und der eine Rohrstuhl, der im Getümmel der Schlacht ein Bein verloren hatte, mit Kunst von Julien so zusammengestapelt, daß man den Schaden übersehen konnte.

Sieh mal, Valer, ich stelle ihn hier in die Ecke. Wenn er nicht benutzt wird, hält er noch zwanzig Jahre.

Ei freilich. Ebenso gut ohne wie mit dem Bein. So, nun ist alles in bester Ordnung.

Dies war auch gut, denn schon erscholl draußen Trakelbergs etwas unsicherer Schritt. Valerian nahm geschwind seinen Rock vom Fensterkreuze und fuhr eben hinein, als der Lehrer eintrat. Trotz seiner Zerstretheit blickte er forschend umher, denn sein Zimmer dünkte ihn nicht ganz normal.

Was macht ihr denn, meine lieben Freunde? Es erscheint mir, das heißt, es will mich bedünken —

Wir haben eben noch mal unsre Aufgaben repetirt, schrie Valer, und fuhr dann leiser fort: Sieh doch mal, was dahinten los ist, Julie, ich komme nicht in den verwünschten Rock!

Eure Aufgaben, wiederholte Trakelberg befriedigt, obwohl niemand zu lernen schien; dann rieb er sich die Hände und wanderte im Zimmer auf und ab, während Mathilde seinen Hut forttrug.

Ach, da ist etwas gerissen, Julie.

Sie war noch kopfschüttelnd mit des Bruders Kittel beschäftigt. Ja, ich weiß nicht, da hat sich etwas verdreht.

Herr Trakelberg aber schritt dem verhängnisvollen Stuhle zu; denn dieser war der einzige, der nicht mit Büchern belastet war.

Herr Trakelberg! rief warnend das Quartett; aber zu spät. Schon hatte er sich niedergelegt, und mit Krachen ging der Stuhl auseinander. Trakelberg sah sich zu seiner Überraschung in einer höchst sonderbaren Position, die denn auch unsre Jugend dergestalt begeisterte, daß sie trotz ihres Schreckens in ein brüllendes Gelächter ausbrach.

Schon wollte Herr Trakelberg in dasselbe einstimmen, da öffnete sich die Thür und — Cäcilie stand, sprachlos wie Lots Weib, auf der Schwelle. Aber nicht lange ließ sie das vernichtende Feuer ihrer Blicke allein wirken. Was ist denn das? Stühle und Tische zerbrochen! Und meine Handtücher! Herr Trakelberg, ist denn hier alles von Sinnen?

Das Ende vom Liede war, daß unsre Jugend verdammt wurde, das Mittagmahl im Gefindezimmer einzunehmen, wobei ihnen Herr Trakelberg gern Gesellschaft geleistet hätte. Cäcilie aber entzog seit jenem Tage dem unglücklichen Kandidaten ihr Vertrauen dermaßen, daß sie ihm nur noch Handtücher von ganz grobem Gespinnst gab, um ihn zu demütigen. Schade nur, daß Trakelberg den Unterschied garnicht merkte.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Eines Tages trat der Hofmarschall bekümmert zu den Damen, die im roten Eckzimmer bei ihrer Arbeit saßen. Er hatte eben seine Vierteljahrsrechnungen abgeschlossen.

Ich weiß nicht, woran es liegt, seufzte er, es ist mir, als arbeitete ich unter einem bösen Stern. Alles, alles geht schief.

Georg sollte wirklich zurückkommen! brummte Cäcilie.

Bohemund fragte sie ziemlich scharf, ob sie ihm vielleicht nicht zutraue, ohne den Gescheiten fertig werden zu können. Die Schwester murmelte eine unverständliche Antwort und verließ verdrießlich das Zimmer.

Therese ließ die Arbeit ruhen und sah nachdenklich auf. Wenn du dich nur nicht überarbeiten wolltest, Bohemund!

Der Hofmarschall sah seine Frau mißbilligend an. Das ist weiter nichts als eine Redensart, Therese. Du weißt ebensogut wie ich, daß ich nicht mehr als das notwendigste thue.

Er glaubte hiermit diesem ihm peinlichen Gesprächsgegenstande ein Ende gemacht zu haben; aber Therese ließ sich diesmal nicht einschüchtern.

Wenn dein Inspektor tüchtiges leistete, so würde weniger Last auf dich fallen.

Ach, thu mir den Gefallen, liebe Frau! Was willst du denn davon verstehen! Ich bin froh, daß ich endlich Herr auf meiner eignen Scholle bin, und das ist mir mehr wert, als wenn Marich so übereifrig wäre, wie der eigenmächtige Klee.

Und mit sauer süßem Lächeln griff Bohemund nach der Zeitung.

Therese beugte sich über ihren Nähstisch, wo ein Haufe zu stopfender Kinderstrümpfe ihrer harzte. Sie hatte Johanna, ihr Kammermädchen, entlassen. Die hierdurch ihr zufallende größere Arbeitslast empfand sie als eine Wohlthat und begriff selbst nicht mehr, wie sie bisher so anspruchsvoll hatte sein können. Jetzt fielen freilich Thränen auf die fleißigen Hände.

Auf der Parkwiese tanzten die Augustsonnenstrahlen, und die Kinder verzehrten dort heiter ihre mächtigen Butterbrote. Dann kam Mathilde als Abgefandter in die rote Stube gelaufen, um Mama und Papa zu bitten, heute einen freien Tag zu gewähren, damit man der Kirchernte unterhalb des Dorfes beiwohnen könne.

Als das kleine Mädchen ihre Bitte vorgetragen hatte, bemerkte sie die Thränen in den Augen der Mutter. Sie legte den braunen Lockenkopf liebeslosend an Theresens Schulter.

Du liebe, liebe Mama! Wenn du es lieber magst, wollen wir bei dir bleiben und arbeiten, wenn du nur den Brüdern erlauben willst, zu gehen, weil die ja doch nicht stopfen können.

Der Hofmarschall wandte sich der Kleinen zu. Was sagst du da für Weisheiten, Schatz? Komm einmal her, du Schneek!

Mathilde hüpfte erfreut auf seine Kniee und ließ sich die väterlichen Liebesföngungen bereitwilligst gefallen. Bohemund aber erinnerte sich einer Bemerkung Daïdas. Sie wird eine Schönheit, hatte der Graf von der kleinen Mathilde gesagt. Riffelshausen sah nach seiner Frau hinüber, deren sanfte Augen den seinen begegneten, und er sagte leise zu der Kleinen: Werde nur so wie deine Mutter, Kind.

An diesem Tage empfing der Hofmarschall den Besuch des Dorfschulzen, der die jungen Herrschaften höflichst zu dem am nächsten Sonntag stattfindenden Kindertanze einlud. Ein solches Kinderfest feierte das Dorf alljährlich, und es bereitete Jung und Alt besonders Ergöhen.

Der Hofmarschall, gegen den sich die Bauern in der letzten Zeit geradezu feindlich gestellt hatten, fand es ganz rätklich, seinerseits einmal freundliche Gesinnung an den Tag zu legen. Er gab darum dem verlegenen Ortsvorstande den Bescheid, er werde seine Kleinen mit besonderm Vergnügen in die Schenke hinüberschicken.

Ich meine, du solltest die Kinder selbst in den Tanzsaal begleiten, sagte der Hofmarschall zu seiner Frau, als diese ihm die tägliche Arznei bereitete. Die Leute wissen so etwas sehr zu schätzen, und mir liegt viel daran, sie jetzt bei günstiger Stimmung zu erhalten. Ich habe die Berechnungen Friedrichs, des Geometers, eingeschickt und muß sie mir am Sonntag in Erfurt wieder abholen. Sonst würde ich selbst mit euch hinüber in den Schenksaal gehen. Du findest dort aber die Schulzin, die Kantorn, die Günthern und andre dir bekannte Frauen. Auch ist es ja nicht notwendig, daß du dich lange dort aufhältst.

Therese dachte nicht ohne Grauen an Hitze und Tabaksqualm in dem niedrigen, überfüllten Schenksaal. Der Kopf schmerzte sie, und sie fühlte sich recht unwohl, wagte indessen nicht, dem Gemahl zu widersprechen.

Die Kinder dagegen freuten sich über das in Aussicht gestellte Fest wie die Kobolde. Sie besaßen treue und ergebene Freunde unter der Dorfjugend und zogen die Gesellschaft der jungen Siebenhofer sogar dem Verkehr mit dem wohlgezogenen Lieschen Schefflingen vor. Wenn man von Zeit zu Zeit in Sonntagskleidern und in den großen Wagen gepackt nach Trübensee hinüberfuhr, so war man genötigt, so artig zu sein, daß an Spaß garnicht gedacht werden konnte. War vollends der widerwärtige Emil anwesend, so hörte die Gemüthlichkeit ganz auf. Hinter dem Rücken der gestrengen Frau Mama ärgerte und tückte er ohne Unterschied seine geduldige kleine Schwester und deren Freundinnen. Je mehr dann die Mädchen sich ärgerten, desto größer war sein Vergnügen. Einmal hatte deshalb eine erbitterte Prügelei zwischen ihm und dem um mehrere Jahre jüngeren Valer stattgefunden, sodaß beide Kämpfer braune und blaue Flecke davontrugen. Seitdem sah es Frau von Scheff-

singen nicht gern, wenn der Iose Kleine, wie sie Valer nannte, seine Geschwister nach Trübenssee begleitete, wogegen sie für den liebenswürdigen und bescheidenen Anton eine ausgesprochene Zuneigung faßte.

Anton seinerseits theilte die Vorliebe der Geschwister für die Dorfkinder durchaus nicht. Die allerliebsten Manieren des gesitteten Lieschen Schefflingen waren ihm entschieden sympathischer, als die derbe Schlichtheit der jungen Siebenhofer. Ich kann mir nicht denken, daß die Jungens hier sehr nett tanzen, äußerte er gegen seine Schwestern, erhielt aber die beruhigende Versicherung, daß dies doch der Fall sei.

Besonders der Otto Schmidt, sagte Mathilde.

Nein, mir ist Schafmeisters Heinrich lieber, entgegnete Julie.

Nun ja, weil der überhaupt so nett ist und dir Versteinerungen und Vogeleier bringt.

Er bringt mir überhaupt alles, was ich will, prahlte die Geseierte. Und, Anton! herrliche Schlitterbahnen macht er uns im Winter!

Ich habe aber mit Kantors August verabredet, einen Ländler zu tanzen, triumphirte Mathilde.

Herr Trakelberg empfand bei derartigen Unterhaltungen schmerzlich, daß die Lust an dem eiteln und thörichten Treiben der Welt sich gar früh in den jungen Herzen zu regen beginne. Er berief an dem Sonnabend, der dem Tanzfest voranging, seine kleine Herde auf sein Zimmer zu einem Stündlein ernster Betrachtung. Wie groß der Nutzen war, den die jungen Seelen aus selbiger zogen, muß dahingestellt bleiben.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Die warme Morgenluft war erfüllt von dem Dufte der Sommerblumen, unter denen Abel, der Gärtner, in der Sonntagsjacke einherwandelte, um bedächtig zwei schöne Sträußchen abzuschneiden, die er später auf die Gefangbücher der Frau Hofmarschallin und des gnädigen Fräuleins legen wollte. Heute Abend zum Tanze, dachte er bei sich, mache ich dem Sulchen und dem Mathildchen ein paar schöne Kränzchen, wie es sich für unsre Fräuleins schicken will. Dann wandte er sich liebäugelnd nach einem mächtigen Busch dunkelroter Nelken, deren köstlicher Blütenreichtum sein größter Stolz war.

Da kam die gnädige Frau den Gartenweg herauf.

Guten Morgen, Abel, sagte sie freundlich. Ihr freut euch an euern schönen Blumen?

Es ist auch ein herrlicher Morgen, der dazu verlockt.

Abel rückte die Mütze. 's Wetter bleibt auch so für heute, gnädige Frau. Welche prachtvollen Nelken! Das sind wohl besondere Lieblinge, Abel?

Ja, gnädige Frau. Damit mein' ich nicht von mir, sondern von unserm Baron; vom Baron Georg sind sie's gewesen. Sehen Sie, gnädige Frau, der hat zu mir gesprochen: Abel, Alter — wir kennen uns eben schon gar lange, der Baron und ich; hab' ich doch die Frau Mutter noch gesehen, ach, war das eine schöne, feine Dame, du lieber Gott! Ja, was ich noch wegen der Nelken sagen wollte, närrische Einfälle konnte Ihnen unser Baron haben, und am meisten, wie er noch laufen konnte. Da sagte er mal zu mir, wie ich vor so einem Nelkenbusche stehe — damals hatt' ich sie dort unten auf der Rabatte —: Abel, sagte er, die roten Blumen haben mir's angethan, als hätte eine jede eine Seele, wie du und ich. Sieh doch selbst! Schauen Sie nicht ganz anders drein als die ausdruckslosen Blumen umher? Und dann lachten die Augen so übermühtig, und ehe ich mir's versah, tanzte er mit mir den Weg hinunter, und der alte Baron, der mit der Nachtmütze auf dem Kopfe zum Fenster heraus sah, lachte, daß er sich nur so schüttelte und daß die Pfeife herunterfiel, wobei der schöne Porzellankopf mit dem alten Fritz darauf in tausend Stücke sprang. Späterhin nach dem Unglück freilich ist's anders geworden! Da hat sich der Baron Georg geradeweg umgedreht, daß man ihn nicht hätte wiedererkennen sollen.

Wie kam es denn, Abel? Wie geschah das Unglück?

Ach, gnädige Frau, wie es kam, weiß ich so recht selbst nicht mehr. Aber ganz genau ist mir's noch gegenwärtig, wie der Herr Doktor kam und wie das ganze Haus sagte: Das ist auch das erstemal, daß der an unserm Baron was 'rumzuboktern hat. Nachher, da gab's einen Spektakel zwischen unserm Herrn Doktor und dem alten Baron, der auch was Heftiges in sich hatte — 's liegt wohl so im Blute. Sie waren oben im Saale, und die Fenster waren auf, und ich stand im Hofe beim Unkrautjäten; aber ich versichere Ihnen, mir war's angst und bange vor dem Lärm, den der alte Baron da oben machte. Abends kommt der Schmidt zu mir 'rüber in die Gärtnerwohnung — gnädige Frau kennen doch Schmidten, der mit dem Baron nach Tirol gegangen ist?

Jawohl!

Na, sag' ich, wie Schmidt zu mir 'rüber kommt und sich so auf die Bank hinfallen läßt, als hätte er Schnaps im Kopfe, Schmidt, sag' ich, was ist dir denn, und wie geht's Baron Georgen? Hol' der Teufel den Doktor, sagt der, gar nicht wieder gehen soll der junge Herr! Weiß wie die Wand ist er geworden, wie er's gehört hat, und hernach, wie die andern fort waren, hat er mich ganz erbärmiglich gebeten, ihm das Schlaspulver zu bringen, das er in seinem Schreibtische stehen hat, er wollte nicht als Krüppel weiter leben, und — sagte der Schmidt — wär' ich noch 'ne Minute länger bei ihm geblieben, weiß Gott, ich hätt's gethan. Und da fing Ihnen der Schmidt zu heulen an, wie ich mein Lebtag nicht gehört habe, und immerzu sagte er mir: Mein ganzes Leben durch will ich bei ihm bleiben und für ihn sorgen! Das hat er auch gethan, gnädige Frau, bis heute.

Der alte Abel seufzte tief auf und ging, ohne seinen Strauß zu vollenden, neben der gnädigen Frau her.

Ach, Frau Hofmarschallin, wie ich ihn hernachmals wiedergesehen habe, Baron Georgen, dacht' ich doch, es wäre ein Geist. So ernst waren die Augen, und so alt war er in den paar Wochen geworden, daß mir der Jammer die Kehle zuschnürte. Es kam ihm gar zu hart an. So scheu war er geworden, daß seine Freunde ihn garnicht mehr zu sehen kriegten. Dem schönen Kappen, seinem Lieblinge, gab er ein giftiges Pulver ein. Alle Lust war aus, es kam eine ganz andre Zeit für Siebenhofen. Ja, gnädige Frau, der liebe Gott schickt, was er will, und weiß, warum; aber ich kann mir nicht helfen: unserm Baron hätt' ich ein andres Leben ausgesucht.

Guter Abel! — Aber er hat auch später erfahren, daß man ein tüchtiger Mensch sein kann —

Auch ohne wie so ein Wasserfall herumzutoben. Ja ja, der Mühlbach wird auch eingezwängt, ehe er die Räder treiben lernt! Die roten Nellen, von denen er nie litt, daß eine abgeschnitten wurde, bevor sie welk war, haben auch 'reingemußt ins Glas, das in seinem Zimmer stand, und der gnädigen Frau will ich nur mal eine abschneiden nach der langen Geschichte; Baron Georg hätte sicherlich nichts dagegen.

Therese dachte, als sie sich dem Hause zuwandte, daß solche Anhänglichkeit „ihn“ doch beglücken müsse.

Die alten Bäume rauschten leise in der Morgenluft; sie hemmten den Blick nach oben; durch die Zweige aber sah hie und da ein Stückchen des blauen Sommerhimmels, und die Töne der Kirchenglocken zogen klar und weich über das stille Dorf.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Eine Viertelstunde später wandelte die gesamte Hausgenossenschaft zu der alten Kirche. Voraus der Hofmarschall mit Frau und Schwester, hinterher Trakelberg mit den Kindern, dann die Dienerschaft. Sie verteilten sich in den mit Holzschnitzerei verzierten Kirchenständen, um ihre Aufmerksamkeit einer donnernden Predigt des von Trübensee herübergekommenen Andermütz zu widmen. Aber dem besten Willen zum Troste geschah es, daß Riffelshausen darüber nachsann, ob wohl Karl Grün mit dem ihm durch die Separation zufallenden Stück Sumpfboden sich zufrieden geben würde oder nicht, daß Cäcilie sich gewaltig an den Worten des Predigers ärgerte und zum Schluß bedauerte, nicht ein Strickzeug mit in die Kirche nehmen zu können, und daß Baler die Schändlichkeit soweit trieb, scheinbar über das Gesangbuch gebeugt einen heimlich aufgestöberten Roman zu lesen. Therese allein folgte mit Andacht des Redners

Worten, und auch sie nur, indem sie denselben ihren eignen demüthigen und liebevollen Sinn unterlegte.

Als man mit den Scharen der festlich gekleideten Dorfbewohner die Kirche verließ, bemerkte Therese, die Predigt sei doch recht schön gewesen.

Gewiß, sagte der Hofmarschall; das heißt, deine Tante Leontine pflegte zu sagen, daß man auch aus der schlechtesten Predigt etwas Gutes mit nach Hause nehmen könne.

Da bin ich durchaus nicht Ihrer Meinung, eiferte Cäcilie; ich habe mich heute wieder recht über den alten Schreier geärgert. Soll das eine Auslegung des Wortes Gottes sein? Wir sind doch keine Verbrecherkolonie! Aber glaubt es mir nur, er wird die Leute noch aus der Kirche predigen, wie er es in Trübensee schon gethan hat; denn nicht einmal schlafen können sie bei dem Lärme. So alt wie er ist, wäre er gewiß längst den Weg alles Fleisches gegangen, wenn nicht Wut und Zähzorn ihn ans Leben klammerten!

Aber beste Cäcilie!

Ja, beste Cäcilie! Es ist doch, wie ich sage. Doch nun werde ich dir rasch zu einem kräftigen Frühstück verhelfen, Bohemund; der Wagen wird gleich da sein. Der gute Undermütz konnte einmal wieder kein Ende finden.

Als bald darauf des Hofmarschalls Wagen davonrollte, kam Herr Trakelberg zu Therese.

Ich kann nicht leugnen, sagte er, daß es meinem Herzen wohlthun würde, meinen in dem Herrn geliebten Bruder, den Pastor Kübelak in Moosdorf, einmal wieder mit Augen zu schauen.

Aber der schattenlose Weg nach Moosdorf wird heute angreifend sein! meinte Therese.

Sollte ich mich scheuen, der Freundschaft einige Schweißtropfen zum Opfer zu bringen? O, gnädige Frau, wie oft, wie sehr oft werden erbärmlichen Zwecken weit größere Opfer gebracht!

Hiergegen ließ sich nichts sagen, und Herr Trakelberg ging davon, von den Kindern ein Stück Weges begleitet.

Raum aber hatte sich Therese ans Klavier gesetzt, als die Crispine hereintrat.

Ach gnädige Frau, das gnädige Fräul'n hatten mir erlaubt, heute nach Dettemb (Niederdettenheim) zu gehen zu meiner Muhme, der ihr Undergeschwisterkindsvetter Hochzeit macht, und ob die gnädige Frau was dawider hätten?

Dies war nicht der Fall. Crispine machte sich fröhlich auf den Weg. Schade, sagte sie zu Minna, daß ich unsre Fräuleins nicht tanzen sehen kann! Wenn's eben nicht der Undergeschwisterkindsvetter wär', ich bliebe hier.

Ach du! lachte die Minna, meinst wohl, ich wüßte nicht, daß dein Schatz auch in Niederdettemb ist?

Andermüthig erfreute bei Tische die Damen dadurch, daß er wenig redete und viel aß. Er hatte in Trübensee die Nachmittagspredigt zu halten und fuhr, nachdem er den letzten Bissen gegessen hatte, davon. Die andern unternahmen einen gemeinschaftlichen Spaziergang auf die Kirschberge, wobei Herr Trafelberg lebhaft vermißt wurde. Therese und Cäcilie empfanden, daß sie den hundert Fragen nicht gewachsen waren, die trotz des eifrig betriebenen Kirschen-schmausens ihre Unterhaltung fortwährend unterbrachen.

In welche Familie gehört diese Blume, Mama?

Ist das Glimmerschiefer?

Wie heißt das Dorf dort hinten? — man sieht nur den Kirchturm — nein, du siehst ja nach dem falschen Fleck; den spigen mein' ich.

Aber Kinder, so laßt uns doch ein wenig in Ruhe!

Da ertönte der Chor vorwurfsvoll: Herr Trafelberg kennt alle Blumen! Herr Trafelberg will, daß wir Steine suchen! Herr Trafelberg weiß die Namen von allen Dörfern und wer dort Pfarrer ist! Herr Trafelberg will nie in Ruhe gelassen werden!

Therese riet den unruhigen Geistern, recht schöne Blumensträuße anzufertigen, von denen der gelungenste dem Papa bei dessen Heimkehr überreicht werden sollte. Dieser Vorschlag fand Anklang, und die Kinder zerstreuten sich auf dem Abhange.

Die Hofmarschallin strich mit der Hand über die Stirn. Was meinst du, Cäcilie, kann ich die Minna mit den Kindern auf den Tanzboden schicken? Mein Kopf schmerzt recht sehr.

Aber Cäcilie schlug entsetzt die Hände zusammen. Um alles in der Welt nicht! Du weißt ja, daß die gute Schefflingen uns zwei große Körbe Johannisbeeren geschickt hat; die dürfen nicht länger stehen, ich muß die Früchte noch heute mit der Minna einmachen.

Therese schwieg, und Cäcilie beklagte im Stillen die Charakterchwäche der Schwägerin. Sie selbst hatte Kopfschmerzen nie gekannt.

Als die Gesellschaft nach dem Dorfe zurückkehrte, vernahm man bereits das Getöse der Fiedeln aus dem Schenksaale, das Lachen und Lärmen der Bursche und Mädchen auf dem Plage und dazwischen das wohlbekannte Rollen und Poltern in der Regelsbahn, wo auch heute die allsonntäglichen Spielgenossen sich versammelt hatten.

Bald darauf wanderte auch die Hofmarschallin mit den vier gepuzten Kindern, vom alten Abel geleitet, nach der Schenke hin, deren Thür mit einem schönen bunten Kranzgewinde verziert war.

(Fortsetzung folgt.)

